

Er scheint außer der Sonn- und Feiertage täglich.

Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig 10 fl. — kr.
Vierteljährig 5 " 50 "

Mit Postverendung
im Inland:
Halbjährig 7 fl. — kr.
Vierteljährig 3 " 50 "

im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — kr.
Vierteljährig 4 " 50 "

Für die Redaction verantwortlich:
Adolf Reissenberger.

Manuscripte werden nicht zurück-
geschickt; unfrankirte Briefe nicht
angenommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Insertate
werden in der Administration dieses Blattes (Binttergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditionen: in **Budapest:** Haasen- stein & Vogler, A. V. Gold- berger; in **Wien:** A. Oettel, Haasen-stein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes, M. Stern, H. Schallek, J. Danneberg; in **Berlin, Hamburg, Paris:** Haasen-stein & Vogler; in **Frankfurt a. M.:** Haasen-stein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einseitigen Spaltenzeile kostet beim ein- maligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 5 H., evtl. der Stempel- gebühr à 30 kr.

Abonnements-Bureau: In **Melitz** bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in **Stak-Regen** bei Herrn A. Dengel, Kaufmann; in **Stross** bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in **Mühlbach** bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in **Klausenburg** bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in **Sibitz** bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in **Kraszaki** bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in **Loos**, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Burzergasse, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N^o. 157. Hermannstadt, Freitag den 10. Juli 1885. 101. Jahrgang.

Dr. Victor Concha gegen die „Tribuna“.

Wir haben an dieser Stelle die Betrachtungen des Dr. Victor Concha über die Haltung der Nationalitäten gegenüber dem ungarischen Kulturvereine aus dem „Magyar Polgar“ reproducirt. Auf die diesbezügliche Replik der „Tribuna“ entgegnet nun Dr. Concha in längerer Artikelreihe in nachstehender Weise:

Die „Tribuna“ befaßt sich mit meinen Äußerungen über den Zweck des Kulturvereines. Sie glaubt zwar nicht, daß ich nach Vernehmen ihrer Argumente meine Auseinandersetzungen fortsetzen werde, ich kann sie aber in diesem Glauben nicht bestärken, sondern will in kurzem meine Meinung darlegen.

Zweck meines Auftretens war, daß wir mit Hilfe des Glaubens, der Begeisterung, mit kaltem Verstande statt mit dem Gefühle des Hasses die Frage abwägen, ob es möglich sei, irgend eine Nationalität gegen ihren Willen zu magyarisiren.

Auf dieses Gebiet folgt aber „Tribuna“ nicht, sondern beschäftigt sich hauptsächlich mit der Erklärung, weshalb die rumänische Intelligenz sich mit dem Geiste von jenseits der Karpathen nähert, weshalb sie nichts weiß, nichts wissen will von dem, was ungarisch ist; indem sie einen Unterschied zwischen dem polyglotten ungarischen Staat (statul ungar polyglott) und dem einsprachigen ungarischen Staat (statul maghiar) macht, versichert sie, daß, gleichwie sie diesen haßt, sie ebenso bereit ist, ihr Leben und Blut für jenen zu opfern; sie erörtert dann, daß der politische und sociale Druck, unter dem wir das Romänenthum halten, dieses unwillkürlich um geistige Nahrung nach Rumänien drängt, und es sei zu befürchten, daß es von dort nicht nur literarische, sondern auch politische Impulse erhalten werde; vordem waren die ungarländischen Rumänen die Lehrer derjenigen in der Walachei, all' das habe sich aber in Folge der vom Magyarenthum geübten Bedrückung geändert.

Zu solchen verderblichen Konsequenzen führe die ungarische Politik, nicht aber dazu, was sie erreichen will: nämlich Ungarn zu einem national-magyarischen Staate zu machen. Doch die Rumänen dulden und kämpfen noch weiter, weil sie auch fernerhin treue Unterthanen der Monarchie und Elemente der Macht des österreichischen Hauses sein wollen.

Auf diese Weise ist die Debatte auf ein ganz anderes Gebiet hinübergetragen, als auf welchem sie begonnen hat, und auf den Kern- punct derselben: ob der Kulturverein in den siebenbürgischen Theilen die Macht besitzt, die hierländischen Nationalitäten zu magyarisiren, wenn sie damit nicht einverstanden sind — findet sie statt objectiver Entgegnung nur zwei Reflexionen; die eine ist: daß es dem Romänenthum gleich- gültig sei, wenn wir es mit immer gearteten Mitteln magyarisiren wollen, nur mögen wir ihnen gestatten, daß sie uns wieder romanisiren dürfen; die zweite ist: daß ich dem Romänenthum vergeblich sage, ich wolle es nicht magyarisiren, denn „Pesti Napló“, indem es von der Konstitutionierung des Kulturvereines jenseits der Donau schreibt, erklärt ganz deutlich, sein Zweck sei, das ganze Volk jenseits der Donau bis auf den letzten Mann magyarisch zu machen. Fassen wir vor Allem beide Reflexionen in's Auge.

Ich weiß nicht, was die „Tribuna“ darunter versteht, wenn sie meint, sie habe nichts dagegen, wenn wir die Rumänen mit allen möglichen Mitteln magyarisiren, vorausgesetzt, daß wir es im Stande sind (de a se folosi de ori-si-ce mijloace se desnatia, liseze pe Romani si pe Sasi, daoo ii pot), doch dürfte sie kaum die möglichen Folgen ihrer Worte erwogen haben.

Das wäre ein Sturz vom Riveau der Civilisation, die Erneuerung der barbarischen Welt am Ende des 19. Jahrhunderts, wobei das Romänenthum als Minorität in Betreff seines socialen und politischen Gewichtes das Kürzere ziehen würde.

Das Romänenthum würde zwar weniger als wir die Folgen dieses verheerenden Kampfes empfinden, weil seine Existenz vermöge seiner minder entwickelten Verhältnisse in geringerem Maße auf den wirtschaftlichen, humanitären, geistigen Gestaltungen der Kultur ruht, die durch einen solchen Kampf sowohl bei ihnen wie bei uns vernichtet oder arg geschädigt würde, allein zu dem Hauptziel, zu ihrer Magyarisirung könnte das doch nicht führen, denn je primitiver sich ihr Zustand gestaltete, um so mehr würde er dem Einfluß des Staates und der Gesellschaft entrückt werden.

Vollkommen wahr ist's, daß „Pesti Napló“ rückfichtlich des Kultur- vereines jenseits der Donau behauptete, was die „Tribuna“ sagt, die dort in geringer Anzahl wohnenden Nichtmagyaren seien zu magyarisiren, doch fügte „Pesti Napló“ hinzu, daß sie sich auch wollen magyarisiren lassen.

Ich habe viele interessante Züge des Romänenthums kennen gelernt aus dem Werke des Herrn Slavici, Redacteur der „Tribuna“; in einem Bande seines „Völker Oesterreich-Ungarns“ betitelten Werke befaßt er sich mit den Rumänen; nun denke ich, wird der Herr Redacteur sicher auch die in den übrigen Bänden seiner Arbeit geschilderten Nationalitäten gut kennen; ich brauche mich also nicht auf meine Abstammung aus dem Gebiete jenseits der Donau und meine Kenntniß der dortigen Verhältnisse zu berufen, um annehmen zu können, er wisse ebenso wie ich, daß die dort zwischen den compact wohnenden Magyaren zerstreuten Schotagen, Wenden, Deutschen, Slovaken nicht nur mit den Ungarn wärmstens sympathisiren, sondern sich auch stolz als Magyaren bekennen, das ganze Wesen, Sprache der Magyaren lieben, daß die Woffhabenderen unter diesen Stämmen ihre Kinder Ungarisch lehren lassen, indem sie instinctiv fühlen, daß sie bei ihrer verschwindend kleinen Anzahl verkümmern müssen, wenn sie nicht zu Theilen eines größeren Ganzen werden.

Der Kulturverein jenseits der Donau trägt somit nur dem Wunsche der dort zerstreut lebenden Stammesbrüdertheile Rechnung, wenn er ihnen die Mittel zum Aufgehen im Magyarenthum bietet; welchen Widerspruch involvirt dieses Bestreben mit meiner Behauptung, daß wir uns nicht in dem Glauben wiegen, die siebenbürgischen Nationalitäten zu magyarisiren, da wir wissen, daß sie nicht nur nicht magyarisirt sein wollen, sondern sogar — nach der „Tribuna“ — nicht einmal etwas hören wollen von dem, was magyarisch ist?

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 9. Juli.
Im Klausenburger „Ellenzöl“ kanzelt der Maros-Basarhelyer Reichstagsabgeordnete Gabriel Ugron Leo XIII. wegen der Rede, die dieser Papst anlässlich der Ueberreichung der Gregor-Büste hielt, in einem Schulmeister-tone ab, als wäre das kirchliche Oberhaupt der Katholiken ein ungerathener Schuljunge. Mancher naive Leser des „Ellenzöl“ wird sich seine blauen Wunder denken, was für ein gewaltiger Mann Herr Gabriel Ugron sein müsse, der sich mit Leib und Seele aus Ueberzeugung als Katholik bekennt, dabei aber dem Papst den Text liest, von dem der „Gerüchte“ wohl schwerlich etwas erfahren dürfte. Die ganze Klausenmacheri läuft, wenn man das contra papam und sacerdotem maximum des Herrn Ugron unbefangenen Auges betrachtet, lediglich darauf hinaus, den verfluchten Kerl zu spielen. Wir unferreits sind weit entfernt, uns in ultramontanen Alluren zu gefallen, allein wir denken, daß die charakterisirte Grobthuererei des Herrn Ugron seiner Partei in der Eijit, die wegen ihrer katholischen Gesinnung „szent föld“ (heiliger Boden) genannt wird, schwerlich einen Zuwachs zuführen wird, wenn den katholischen Wählern des Herrn Nikolaus Bartha in Eist-Szereda der Leitartikel des „Ellenzöl“ vom 6. Juli 1885 und die in derselben Nummer für diesen Artikel eigens gemachte Reclame bei der nächsten Reichstagsabgeordnetenwahl in's Gedächtniß zurückgerufen werden sollte.

Aus Budapest wird der „Pol. Corr.“ über die Ausgleichs- verhandlungen geschrieben: „Die in den Wäldern verbreitete Anschauung, daß die Ausgleichs-Verhandlungen schon jetzt einen in die Details eingehenden, meritorischen Charakter haben werden, ist eine irrige. Die Verhandlungen werden vielmehr nur der principiellen Fest- stellung des modus procedendi gelten. Die Quoten- und die Bankfrage erscheinen überhaupt nicht dringlich eine specielle Discussion und was die Regelung des Verhältnisses zum Oesterreichisch-Ungarischen Lloyd betrifft, so wird diese Frage erst am Schluß der Verhandlungen zur Verhandlung gelangen. Unter den Verzehrungssteuern bildet die Zucker- steuer jedoch den Gegenstand von Sachberatungen, welche sich um die Frage drehen, ob das bisherige System beibehalten, oder zum System der Productsteuer übergangen werden soll, wie dies bezüglich der Spiritus- steuer geschehen ist. Die beiderseitigen Regierungen werden sich jedoch in dieser Frage, die in erster Linie eine finanzielle ist, mit der Entsch- eidung nicht beilen; in Betreff der Spiritussteuer ist überhaupt keinerlei Aenderung beabsichtigt. In den Blättern ist vielfach von meritorischen Aenderungen in Betreff der Steuer-Restitutionen die Rede, solche können aber nur dann eintreten, wenn z. B. in dem System der Zuckersteuer, mit welchem die Frage der Restitutionen zusammenhängt, eine Aende- rung erfolgt. Geschieht letzteres nicht, so bleibt auch bezüglich der Resti- tutionen zwischen den beiden Reichshälften wieder Alles beim Alten. Nur die Verrechnung der Restitutionen zwischen den beiden Reichshälften wird eine Aenderung erfahren. Dies ist jedoch bloß eine Formfrage und die Modification wird lediglich in dem Vorschlagslage oder vielmehr eigentlich genommen bloß in dem ungarischen Vorschlagslage eintreten. In Betreff der Bedeckung und der Proportion der Restitutionen, in- sofern sie nach dem Verhältnisse der Production erfolgen, ist gegenwärtig keine Aenderung mehr erforderlich. Was die Zollverhandlungen be- trifft, werden dieselben wahrscheinlich im Herbst stattfinden, indem bis dahin die Ansichten der Sachkörperschaften und auf deren Grundlage die Positionen der beiderseitigen Regierungen festgesetzt sein werden. Die wichtige Frage des modus procedendi in dieser Frage ließe sich aller- dings schon jetzt entscheiden; jene, welche das Verhältniß der Monarchie in irgend einer Richtung in den Kreis dieser Frage ziehen, befinden sich auf falscher Fährte. Diese Angelegenheit bleibt einem späteren Zeit- puncte vorbehalten.“

Feuilleton.

Auf der Festung.

Novelle von Jos von Reuß.
(Fortsetzung.)

Einzelne grelle, duftlose Herbstblumen grüßten durch ihren bunten Farbenschmuck als feurige Punkte nach den Gefangenenzellen hinüber, während einige purpurne Ranken des wilden Weins, von ihrem Gelände abgerissen und durch den nächtlichen Sturmwind zerzaust, unordentlich bis in den Festungshof hinabhingen. Plötzlich öffnete sich eine Seitenthür des Commandantenhauses, dessen oberer Stock dicht an den südlichen Festungswall stieß. Fräulein Cäcilie, für welche die kleine Gartenanlage, die einzige hier oben, gemacht worden, trat heraus. Sie sah sich einige Augenblicke um und Osten überlegte, wie schön der Blick in's Thal dort drüben sein müßte. Dann wandte sie sich zu einem Mauervorprung, auf dem eine Bank unter wildem Weinlaub stand — viel zu besser war freilich nicht, schon die nächste Sturmnacht würde das Zerföhrungswerk fortsetzen. . . . Dennoch verfuhrte sie einige zerzauste, malerisch herab- hängende Weinranken in die Höhe zu ziehen, indem sie dem nach der Hofseite belegenen Mauerrande näher trat.

Lieutenant von Osten erschrad ein wenig und griff unwillkürlich nach seinem Krimstocher. Die junge Dame drüben mußte durchaus schwindelfrei sein, sonst war ihr Beginnen fast gefährlich. Immer ge- spannter folgte Osten ihren Bewegungen, und da Gardinen, ebenso wie Spiegel, nicht zum Festungsinventar gehörten, so nahm er einen Uniformrock vom Stuhle und hing ihn an's Fenster, um sich dahinter zu verbergen. Nun beobachtete er von der improvisirten Sternwarte aus weiter und bemerkte, wie sie die letzten Geleirsen von den Stengeln brach, um sie auf der Bank sitzend zu einem Strauße zu binden.

Der scharf beobachtende Lieutenant fand plötzlich den Krimstocher unzureichend, trotzdem daß er bis jetzt selbst zum Wandorbienst ausgereicht

hatte. Pflug mußte nachher gleich zur Stadt hinunter, um irgendwo einen besseren aufzutreiben. Denn das schöne Mädchen so ganz unbemerkt beobachtet zu können, war ein ganz unerwartetes Vergnügen, besonders für einen einsamen Gefangenen.

Den nächsten Tag freilich ließ sich das Fräulein nicht sehen, dann kam sie einmal Mittags wieder, um sich in der Octobersonne zu ergehen. Der Lieutenant hatte sie sofort bemerkt, denn er hatte seinen Schreibtisch dicht an's Fenster stellen lassen, des besseren Lichtes wegen, wie er Pflug diesmal ganz gegen seine sonstige, kurze, befehlshaberische Art auseinandergesetzt hatte. Neben ihm lag das neue Fernglas. . . . Es zeigte jede Bewegung, jede Form und Farbe ihres Anzuges und fast jede Miene, und Osten erschien sich mit seiner aus Langeweile und Reugier entspringenden Neugierde fast indiscret. Verschiedene Male stellte er den Krimstocher beschämt aus der Hand, ergriff ihn aber jedesmal von Neuem.

Plötzlich rollte eine Rose auf den Festungshof hinab, deren Stamm dicht am Mauerrande stand. Das junge Mädchen hatte sie beim Drehen nicht ordentlich zu fassen vermocht, der hinobgebogene Zweig, der sie als „letzte Rose“ getragen, war der Hand entchlüpft. Jetzt lag sie unten auf dem Festungshofe dicht an der Mauer, war aber von oben kaum wahr- zunehmen.

Nur Osten hatte von seiner Sternwarte aus die Richtung ihres Falles im Auge behalten.

„Pflug!“ rief er den Diener, der das Zimmer aufräumte.
„Herr Lieutenant!“
„Meinen Ueberrock!“
„Welchen befehlen Herr Lieutenant?“
„Schafschopf — ganz einerlei! nur schnell!“
Pflug, ganz verwundert über die plötzliche Eile seines Herrn, nahm No. 1 in der Hoffnung, der Herr werde endlich in die Stadt hinab, vielleicht gar in's Casino gehen. Aber er sah sich bitter getäuscht, nach längstens zehn Minuten war der Lieutenant wieder zurück, Pflug hatte kaum Zeit gefunden, die Papierreste unter dem Schreibtisch aufzulesen und in den Ofen zu stecken. In der Hand aber trug sein Herr eine noch

ziemlich vollkommene Rose, für die er ein Glas mit Wasser verlangte, um sie auf den Schreibtisch zu stellen.

Wieder vergingen ein paar Tage, an welchen Osten ruhig weiter stubirte. Er hatte schon davon gesprochen, sich ein Piano kommen zu lassen, da er ein starker Wagnerhörer war. Aber „Walfärenritt“ und selbst „Elsa's Brautchor“ ward jetzt über „Modell 71“ total ver- gessen. Die Arbeit nahm ihn immer mehr gefangen.

Endlich trieb es ihn doch, Menschen zu sehen, und zwar nicht allein aus der Vogelperspective. Er war dem Oberlieutenant drüben noch einen „Quittungsbesuch“ schuldig, für die erhaltene Spieleinladung. Ehe er weiter ausging, wollte er doch dieser Höflichkeitform genügen.

Wirklich ließ er sich eine Stunde darauf dem Herrn Oberlieutenant und dem anädigen Fräulein melden. Ersterer war zufällig abwesend, da aber seine Rückkehr jeden Augenblick zu erwarten stand, so ließ ihn Cäcilie in's Besuchszimmer bitten. Der Empfang dort war freundlich und unbes- fangen. Man merkte es der jungen Dame an, daß sie es bereits gewohnt war, auch einmal selbstständig zu empfangen. Zum erstenmale trat ihm eine junge Dame entgegen, die vollständig frei ihm von aller Kofetterie, und da ihm in mehrjähriger Gesellschaftspraxis innerhalb seines Regiments ein solcher Fall kaum jemals vorgekommen war, so wußte er nicht recht, ob er Cäcilien Verhalten billigen oder tabeln sollte. Sie führte ihn selbst an das Fenster, um ihm das Landschaftsbild zu zeigen, und öffnete sogar die Thür ihres eignen daneben belegenen kleinen Zimmers, um ihn sich auch dort umsehen zu lassen. Aus dem Damenzimmer trat man direct in das Mauergärtchen. — Osten fand den Weg dahin mit merkwürdigem Ortsinn. . . . Und zu Cäcilien's Bestrebungen schien er sogar dort schon bekannt, wenigstens fand er mühelos den Platz auf dem Mauervorprung, wo sie gewöhnlich zu sitzen pflegte, trotzdem daß er im Hinaustrreten schwer zu entdecken war.

„Ist's einem armen Gefangenen erlaubt, hier etwas zu verweilen?“ frug Osten auf der Bank niederstehend und tief aufathmend. „Zwar ist der Blick in's Thal hinab viel schöner, aber von hier überfiehet man auch die Stadt, die ich noch nicht kenne!“ Merkwürdigerweise blinnte er aber

und zufrieden werden, der ver-
eine genaue
Biffite C. 3003
Wien sofort
sendet.

Politionen,
alle Sorten
mäntel,
und Herren,
Luft-
diesem Genre
Nachnahme

entlie

ro. 4.

(88) 8-10

18,

ein !!!
und sofort

a mit und
verbunden,
o t z 6 'schen
überwältigter

en.

eichenen

en Bedarf
kasernen,
ergelegten

214) 8-12

erei,

en Preise

774) 85

Als charakteristisches Symptom für die intimen Beziehungen zwischen Österreich-Ungarn und Deutschland mag die Thatsache hervorgehoben werden, daß einige Berliner Blätter, voran die „Nord. Allg. Zeitung“ und das halbamtliche „Militärwochenblatt“ in ihren jüngsten Nummern Anlaß nehmen, an hervorragender Stelle den Nachruf zu reproducieren, welchen das vom Kriegsministerium in Wien inspirirte „Armeebblatt“ dem verstorbenen General-Feldmarschall Prinzen Friedrich Karl gewidmet. Mit dem dahingehenden deutschen Felshern hat nämlich die österreichisch-ungarische Armee nicht nur den Oberbefehlhaber des 1. 7. Husaren-Regiments, sondern auch den letzten ausländischen Commandeur des Maria-Theresien-Ordens verloren. Die Empfindungen waffenbrüderlicher Theilnahme, denen das erwähnte Wiener Blatt Ausdruck gegeben, werden in den deutschen Journalen in sympathischer Weise registriert. Wir fügen dem nur noch die Bemerkung bei, daß das Commandeurkreuz des Maria-Theresien-Ordens dem verstorbenen Prinzen im Jahre 1864 verliehen wurde, als österreichische und preussische Truppen Schulter an Schulter in Schleswig-Holstein und Jütland gekämpft.

Das Gerücht, daß der russische Vorkämpfer v. Staal von seiner Regierung den Auftrag erhalten habe, vom Cabinet Salisbury Erklärungen über dessen Intentionen gegenüber Rußland zu verlangen, entbehrt der Begründung. Hiezu sei auch umso weniger Veranlassung gegeben, als die nächste Gestaltung der diplomatischen Beziehungen zwischen den Cabineten von London und Petersburg ausreichende Gelegenheiten bieten werde, die Natur dieser Intentionen klar und deutlich erkennen zu lassen.

Seit einiger Zeit strömen Auswanderer von Montenegro nach Bulgarien. Die bulgarische Regierung hat den Angehörigen des montenegrinischen Stammes Velpartics zuletzt Ländereien im Districte Rasgrad zur Ansiedlung angewiesen. In Folge der Ankündigung dieses Stammes, daß noch weitere 1000 Familien aus Montenegro nach Bulgarien einzuwandern beabsichtigen, hat der russische Vertreter in Sofia sich an die montenegrinische Regierung mit dem Ansuchen gewendet, dieselbe möge der überhandnehmenden Emigration Einhalt gebieten und keine weiteren Auswanderungs-Pässe mehr ausstellen. Die montenegrinische Emigration nach Bulgarien entbehrt nicht einer politischen Bedeutung. Dieselbe hängt augenscheinlich mit der in der letzteren Zeit neuerdings stärker auftretenden panslavistischen Bewegung zusammen, welche den Namen des Fürsten Peter Karagorgorjevic auf ihre Fahne geschrieben hat. Die eingewanderten Montenegriner machen übrigens aus diesen Tendenzen kein Hehl. — In Anbetracht des Umstandes, daß Fürst Alexander sich demnach nach England begibt, um der Hochzeit seines Bruders, des Prinzen Heinrich von Dattenberg mit der Prinzessin Beatrice von England, beizuwohnen, sind bereits gegenwärtig energische Maßregeln zur Unterdrückung der macedonischen Bewegung getroffen worden, welche geeignet erscheinen, die vollständige Ruhe im Lande während der Abwesenheit des Fürsten zu garantiren.

Salisbury über die Lage.

Das englische Parlament hat am 6. d. seine Beratungen wieder aufgenommen und Lord Salisbury hat die Gelegenheit benützt, um das längst erwartete Exposé über die Lage, speciell was die Unterhandlungen mit Rußland und die Situation in Egypten betrifft, vorzutragen. Seine im Oberhause abgegebenen Erklärungen lauten nach einem Londoner Telegramme:

Unter den auswärtigen Fragen bilden eine Frage erster Wichtigkeit die Unterhandlungen mit Rußland. Mit Bezug auf diese und andere Fragen sei es notwendig, die Politik der Vorgänger dort aufzunehmen, wo sie stehen geblieben sind und sie zu demjenigen Ergebnisse zu bringen, welches den Interessen des Staates entspricht. Unsere Action und unsere Erklärungen werden dadurch wesentlich beschränkt, daß wir die von unseren Vorgängern eingegangenen Verpflichtungen erfüllen müssen. Die erste Pflicht sei, die Verpflichtungen der englischen Regierung zu beobachten. Beispielsweise berührt der Premier die Hauptdifferenz in der afghanischen Grenzfrage, den Zulskar-Paß. England habe dem Emir versprochen, daß der Zulskar-Paß in die afghanische Grenze einbezogen werde.

Wir können von diesem Versprechen nicht abgehen und ist es eine Lebensfrage, bei allen das Vertrauen wieder herzustellen, daß das Wort Englands, wenn es einmal gegeben, aufrechterhalten wird. Freilich sei das dem Emir gegebene Versprechen erst erfolgt, nachdem der russische Hof versprochen habe, daß der Zulskar-Paß in das Gebiet des Emir's einbezogen werde. Ueber die Anwendung dieses Versprechens seien Differenzen entstanden, welche jetzt den Gegenstand von Unterhandlungen bilden. Es sei vielleicht zu früh, hinsichtlich des eventuellen Ausganges eine Ansicht auszusprechen; aber die Unterhandlungen werden vom russischen Hofe und unzweifelhaft auch von uns mit dem ernststen Wunsche

nicht auf die Häuser und Thürme hinauf, sondern wandte den Blick verstoßen seitwärts nach den kleinen runden Fenstern seiner Wohnung hinüber, um zu prüfen, ob er auf seiner improvisirten Sternwarte vor Gegenbeobachtung sicher sei.

Gacile war indessen scharfsichtig genug, das Manöver zu bemerken. Eine Ahnung schien in ihr aufzusteigen, denn lebhaft röthe brannte plötzlich in ihrem Gesichte. Zu einer Aussprache kam es aber nicht, da in diesem Augenblicke ein Diener kam, um die Rückkehr des Oberstleutnants zu melden. Man lehrte in das Besprechungszimmer zurück.

Oberstleutnant Baumgarten empfing den Sohn seines verstorbenen Freundes fast väterlich. Nachdem er seine Freude über die Genesung des jungen Mannes ausgesprochen, fing er an wie gewöhnlich vom Dienst zu sprechen, und erkundigte sich dabei auch angelegentlich, womit der junge Herr sich eigentlich jetzt „die Zeit vertreibt“? ... Offen erklärte lächelnd, daß er — eigentlich ganz unerwartet, und nur um die Zeit zu füllen — in's ernste Arbeiten gekommen sei, und der Oberstleutnant sah dazu immer freundlicher und ward immer reifer. Und da der weltmännisch gebildete Offen auch die seltene Kunst besaß, liebenswürdig zuzuhören, so ward die Laune des alten Herrn immer besser. Inzwischen hatte das Fräulein dem Diener ihre Befehle gegeben, mehr mit den Augen und Mienen als mit Worten. Es war etwas Ernstes, Maßvolles in dem jungen Mädchen, was sonst nur den reifen Jahren eigen ist. Hier schien es der Grundzug des inneren Wesens zu sein, trotz der Jugendblüthe und der Heiterkeit, die aus den Augen lachte. Da war kein überflüssiges Wort, kein lauter Schrei, kein Zudiel und kein Zuwenig. ... Offen mußte immer wieder überlegen und hören, denn auch der Theelöffel sang jetzt an, auf dem Serenitätisch und unter ihren Händen zu singen. Zuerst war ein milder langgezogener Ton, dann schwebte ein weißliches Fädchen über dem Samowar, breitere sich aus und hüllte endlich die schlante Gestalt in einen Nebel-schleier. ... Aber auch daß der Diener wie neulich vier Couverts aufgelegt hatte, entging ihm nicht, höchst überflüssig, wie Offen bei sich bemerkte. ... Sollte dieser trockene Premierleutnant Hellhoff auch heute wieder als Gast erscheinen? Am Ende drohte gar wieder eine langweilige Whistpartie? Der junge Officier sollte nicht lange im Zweifel bleiben, der Oberstleutnant, sich zu der Lechter went'end, meinte etwas ungeduldig: „Hat Premierleutnant Hellhoff abfagen lassen, Kind?“

„Ich glaube kaum, Papa — wenigstens ist mir nichts berichtet!“

„Nun so wollen wir einsteilen allein soupieren! Er ist penibel im Dienst und voraussichtlich noch nicht fertig mit irgend etwas. Walte Deines Amtes, Kleine! Er wird sicher bald kommen!“

(Fortsetzung folgt.)

der freundlichen Lösung geführt. Er hoffe, daß eine freundliche Lösung erwartet werden könne; aber während er dieses Resultat erhoffe, müsse er sagen, daß die Unterhandlungen noch nicht so weit gediehen sind, um sich darüber zuverlässig auszusprechen. Der Trauerfall, der den Minister Giers leider betroffen, verhindert denselben in diesem Augenblicke, die Unterhandlungen fortzusetzen.

Uebrigens ist diesen Verhandlungen, wenn sie abgeschlossen sein werden, keine endgiltige und entscheidende Wichtigkeit beizulegen. Die Zustände der Länder jenes Welttheiles sind nicht stabil und wir dürften nicht auf die Verträge und Uebereinkommen, welche die verschiedenen Potentaten jenes Welttheiles eingehen geneigt sind, hinsichtlich der Vertheidigung unserer kostbaren Interessen in jenen Ländern vertrauen. Obwohl wir das Vertrauen und die Freundschaft des Emir's cultiviren, müssen wir hinsichtlich der Vertheidigung unserer Besitzungen nur geschäftlich entworfenen, energisch und schnell ausgeführten Vorbereitungen zur Vertheidigung unserer Grenze auf allen Punkten, wo sie schwach ist, vertrauen, Bollwerken, die nicht nur die Grenze, die sie berühren, schützen, sondern weit genug über dieselbe hinausreichen, um zu verhindern, daß der Kriegstrom ihre Füße bespült. Ich hoffe, daß solche Vorbereitungen, welche Partei auch immer am Ruder sei, hinfort nie aufgegeben oder erschlassen werden.

Zur ägyptischen Frage übergehend, sagt der Premier: Die Schwierigkeiten dieser Frage seien enorm, er könne bloß in den Hauptzügen die stehenden Differenzen andeuten und den Charakter des Hilfsmittels bezeichnen, welches England vorschlagen werde. Vor einer endgiltigen Entscheidung über unsere Politik müssen wir alle Erfahrungen zu Rathe ziehen und unsere Schritte derart bemessen, daß es, wenn sie einmal gemacht, nicht notwendig werde, dieselben rückgängig zu machen. Unsere Politik muß eine beständige, von Schwankungen freie sein und wenn sie diese Bedingungen erfüllt, so wird damit die hauptsächlichste Bedingung des Vertrauens in uns gegeben sein. Die erste Schwierigkeit besteht darin, daß sich ein streitiger Feind an der Grenze in Epartum und Suakin befindet. Es muß die wichtige Frage entschieden werden, wie die Streitkräfte Egyptens zu verwenden sind, um fanatische Barbaren fernzuhalten; ferner, wie die eventuellen Grenzen Egyptens derart zu sichern wären, daß die Civilisation, welche wir dort zurückzulassen wünschen, eine blühende sei und nicht gefährdet werde, wenn wir uns zurückziehen. Die militärischen Schwierigkeiten sind sehr groß, aber die politische Schwierigkeit in Betreff des Sudans ist vielleicht noch größer. Wir können jene Provinzen nicht gänzlich ihrem Schicksale überlassen. Es ist die Frage, wie viel von dem Sudan ägyptisch bleiben und welcher Theil des Gebietes unter der militärischen Kontrolle Egyptens stehen soll. Diese Fragen müssen gelöst werden und ebenso auch die wichtigere Frage der finanziellen Schwierigkeiten. Bevor nicht die finanziellen Schwierigkeiten gelöst sind, kann nicht geschieden. Die diplomatischen Schwierigkeiten verhindern die Durchführung der abgeschlossenen Convention. Redner hofft, daß die Schwierigkeiten auf dem Wege der Lösung sind, aber sie seien eben noch nicht gelöst und bis zu ihrer Lösung bilde die finanzielle Lage die Verlegenheit und das Hinderniß für jeden Fortschritt; wenn es unmöglich, die Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen, so müssen durchgreifendere Ersparungen eingeführt werden. Nichts könne geschehen, bis nicht eine zufriedenstellende Bilanz erreicht ist. Dann kommt die Frage an die Reihe, die Grenze gegen die Barbaren gesichert zu halten. Eine weitere Schwierigkeit ist die, die politischen Bedingungen zu bestimmen und die politischen Beziehungen Egyptens zu den umgebenen Territorien, welche der Schauplatz der beklagenswerthen Ereignisse waren, festzusetzen.

Außer der Regelung aller dieser Angelegenheiten wird sich eine sehr ernste Frage ergeben: wie die internationalen Beziehungen Egyptens mit anderen Ländern zu ordnen seien. Eine kluge und umsichtige Politik bedarf zur Behandlung all' dieser Fragen Zeit, und es sei unmöglich, Egypten wieder in jener Lage herzustellen, in welcher es sich vor Landung unserer Truppen befand, wofür wir nicht einen etwas langen Weg dazu einschlagen. Der Khedive binahm sich uns gegenüber stets loyal; mit ihm verbindet und somit jede Erwägung der Ehre. Salisbury hofft die Session des Parlaments baldmöglichst zu schließen. Es bestehe keinerlei Absicht, die Auflösung des Parlaments zu verschieben. Er hoffe, daß die Neuwahlen gegen den 17. November stattfinden können.

Juland.

Agram, 7. Juli. Der Agramer Bürgermeister Hoffmann hat seine Demission eingereicht. Bis zu der im Herbst stattfindenden Neuwahl des Gemeinderathes dürfte von der Regierung ein Stellvertreter eingesetzt werden.

Wien, 7. Juli. Heute Früh trafen hier Ministerpräsident Tisza in Begleitung des Ministerialrathes Tarlovič, ferner Finanzminister Graf Julius Szapary, begleitet von dem Jagdreferenten für indirecte Steuerangelegenheiten, Ministerialrath Ludwig und dem Ober-Finanzrath Gilbert aus Budapest, und Handelsminister Graf Szécsényi aus Kaltenleutgeben, ein. Vormittags hielten die ungarischen Minister beim Minister a latere Baron Bela Drözy eine kurze Conferenz. Ministerpräsident Tisza besuchte sodann den Minister des Äußeren Grafen Kalnoky. Später conferirte Sectionschef Szógyényi-Marič mit den ungarischen Ministern. Mit einer von 1 bis 4 Uhr Nachmittags dauernden Besprechung der ungarischen Minister mit ihren österreichischen Kollegen im Palais des österreichischen Minister-Präsidenten begannen die auf die Erneuerung des Zoll- und Handelsübereinkommens bezüglichen gemeinsamen Minister-Conferenzen. An diesen Beratungen, welche keineswegs als formelle Minister-Conferenzen zu betrachten sind, nehmen von österreichischer Seite bloß die Minister Taaffe, Dunajewski und Pini, von ungarischer Seite die Minister Tisza, Szapary und Szécsényi theil. Die heutigen Besprechungen bezogen sich in erster Reihe auf die sehr wichtige und eingehende Erörterungen ersehene Frage der indirecten Steuergeetze und der Verrechnung der Restititionen. Die Besprechungen werden morgen fortgesetzt und voraussichtlich auch beendet werden. — Die an den Beratungen theilnehmenden, sowie die gemeinsamen Minister waren am Konstantinbühl Gäste des Grafen Taaffe zum Diner. Finanzminister Szapary begibt sich von Wien aus zu dreiwöchentlichem Aufenthalte nach Gastein.

Brag, 7. Juli. Die czechische Presse rollt heute die Bankfrage auf. Sie spricht sich dahin aus, daß die künftige Notenbank Böhmen näher gerückt werden müsse. Die Bank müsse ein mit ausreichenden Mitteln und mit Executive ausgestattetes Organ schaffen, das mitten im Lande lebt und wirkt. Die Interessen Böhmens dürfen fernerhin nicht auf die schönen Augen in Wien angewiesen sein. Die „Politik“ erwartet, Ungarn werde sich den Forderungen der Ceden gegenüber nicht schroff entgegenstellen. Als die Ursachen der wirtschaftlichen Stagnation in Böhmen bezeichnet die „Politik“ die vollständige Abhängigkeit Böhmens und seiner Hauptstadt von Wien. Dorthin verziehen sich alle flüssigen Capitalien Böhmens und das finanzielle Wien sehe auf Böhmen mit scheelen Augen. Die politischen Einrichtungen haben Böhmen der schönen Kaiserstadt an der blauen Donau tributär gemacht und bleibe Böhmen bei der geringsten Bewegung auf Wien und seine Bevollmächtigten angewiesen. Für Böhmen könne eine bessere Zukunft nur dann erhoffen, wenn es von Wien finanziell unabhängig wird. — Beim Statthalter erschien eine Deputation der Landwirthe des Melniker Bezirkes, um Intervention bittend, daß die Mähernte behördlich festgesetzt und eine angemessene Steuerabgabe bewilligt werde.

Ausland.

Berlin, 7. Juli. Fürst Bismarck ist heute Nachts aus Kröhlendorf wieder zurückgekehrt.

Paris, 7. Juli. Heute scheint es gewiß, daß die allgemeinen Wahlen nicht vor Ende September stattfinden werden. — Im Senate legte Minister Freycinet den Tientfner Friedensvertrag vor, welcher für dringlich erklärt wurde. Sodann wurde die ägyptische Finanz-Convention in Berathung gezogen. Gavarrie (äußerste Rechte) bekämpfte dieselbe und verlangte die Vertagung, nachdem sich jedoch Minister Freycinet ausgeprochen hatte, wurde die Convention angenommen.

London, 7. Juli. Die Blätter beschäftigen sich mit der geistigen Rede Salisbury's. Die „Times“ findet Lord Salisbury's Anschauungen bezüglich der afghanischen Frage unanfechtbar. Die großen Linien seiner diesbezüglichen Politik werden allgemeinen Beifall finden. Der „Standard“ ist entzückt über Lord Salisbury's Anschauung, daß die Ansicht sinnlos sei, auf des Emir's Wohlwollen die englische Politik aufzubauen. Je schneller diese sinnlosen Verdröbungen von Thatsachen, welche Jahre lang für Politik galten, vergessen würden, desto besser sei es. Auch mit den Bemerkungen über Egypten ist „Standard“ einverstanden; allein bezüglich Irlands drückt das conservative Blatt seine Besorgnisse aus. Die „Daily News“ erklären Salisbury's Rede bezüglich der afghanischen Frage für gemäßig; allein es glühe doch ein gewisses verborgenes Feuer durch. Seine Erklärungen bezüglich Egyptens seien unbestimmt und allgemein gewesen. Die strammen Parteiblätter haben, je nach ihrer Stellung, nur Lob oder Tadel für jedes Wort Salisbury's.

Bukarest, 7. Juli. Es kann als bestimmt angenommen werden, daß der autonome Tarif in seiner gegenwärtigen Form nicht lange in Kraft bleiben wird. Es ist bereits eine Anzahl von Ratificationen desselben publicirt worden und weitere Verichtigungen sind noch zu erwarten, da seitens der französischen Gesandtschaft energische Schritte bevorstehen. Die Haupteinwendung Frankreichs gegen den autonomen Tarif besteht darin, daß die rumänische Regierung allerdings berechtigt sei, den Zoll einzelner Artikel bis zu 50 Percent des Wertes zu erhöhen, allein die Bestimmung dieses Wertes dürfte von ihr nicht einseitig, sondern müßte im Einvernehmen mit Frankreich vorgenommen werden. Frankreich wird daher auf eine Enquete dringen, welche auch seitens Rumäniens bewilligt werden dürfte.

Konstantinopel, 7. Juli. In Betreff der in Wan (Armenien) ausgebrochenen Unruhen liegen noch immer keine genauen Details vor. Die letzten hier eingetroffenen Nachrichten signalisiren mehrfache Verhaftungen und speciell diejenige eines dortigen reichen armenischen Grundbesizers, Namens Nathanian, der beschuldigt wird, die Unruhen angezettelt zu haben.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 10. Juli.

— Seine k. und apostolisch k. Majestät geruhten allergnädigst auf Grund des Gesetzes über die Evidenzhaltung des Grundsteuer-Katastr's dem Katastral-Director Baron Alexander Huszar den k. Rathstitel, — dann dem Katastral-Districts-Inspector Paul Hancz den Titel und Rang eines Finanzrathes taxfrei zu verleihen.

— Die Statuten des Unterstützungvereins des Klausenburger röm.-kath. Obergymnasiums sind vom k. ung. Ministerium des Innern unter Zahl 35,763 l. J. mit der Einreichungs-Clausel versehen worden.

— Nach dem Wiener Amtsblatte vom 8. d. hat das Wiener Landesgericht über Göza Freiherrn v. Apor wegen gerichtlich erprobten Blödsinnes die Curatel verhängt. Als Curator wurde Carl Freiherr v. Apor, Präsident der Gerichtsstapel in Maros-Bárány, bestellt.

— (Concurs.) In der am 20. d. M. abzuhaltenden Sitzung des Comitats-Ausschusses wird die Stelle des Kreisrathes Thierarztes durch Wahl zu besetzen sein. Mit dieser Thierarzt-Stelle ist der Gehalt von 400 fl. und 200 fl. Reisepauschale verbunden. Einige Competenten haben ihre documentirten Gesuche bei dem Obergespan des Hermannstädter Comitats eingereicht.

— (Concert-Soirée.) Die vom hiesigen Musiklehrer Franz Cerny veranstaltete Concert-Soirée findet heute, Freitag den 10. d., im Glaspavillon des Hermannsgartens statt. Anfang 8 Uhr Abends.

— (Promenade-Musik.) Die Musikcapelle des 82. Inf.-Regts. spielt heute Freitag von 1/6 bis 7 Uhr auf der unteren Promenade nachstehende Pöden:

1. „Ungarischer Krönungsmarsch“ von Karl Huber.
2. „Lustige Geschichten“, Walzer von Ed. Strauß (neu).
3. Ouverture zur Oper „Martha“ von Flotow.
4. „Afrikareise“, Polka Quadrante von Suppé.
5. „Aus dem Soldatenleben“, großes militärisches Tongemälde von Matys (neu).

— (Zapfenreich mit Musik) findet heute Abends auf dem großen Ring statt.

— (Todesfall.) Johann Paulini, Mitglied der ehrfamen Jagdbinder-Gesellschaft, ist am 8. d. hier selbst im 77. Lebensjahre gestorben. Das Leichenbegängniß findet heute Freitag den 10. d., Nachmittags 3 Uhr statt.

— (Journalstimmen über die Aufhebung des Hermannstädter Schwurgerichtes.) „Neues Pester Journal“ schreibt: „Die Verdichte des Hermannstädter Schwurgerichtes in Preprocessen fielen bekanntlich, so oft es sich um Aufreizungen gegen den Staat und gegen die ungarische Nation handelte, in einer mit den modernen Rechtsbegriffen unvereinbaren Weise aus und erregten dadurch wiederholt nicht geringes Aergerniß, so daß endlich der Ministerpräsident im Reichstage die Auflösung dieses Schwurgerichtspregels in Aussicht stellte. Dies ist nun zur Thatsache geworden.“

„Magyar Polgar“ sagt: „Diese richtige, notwendige Verfüng werden alle guten Patrioten sicherlich mit Freude begrüßen. Die Hermannstädter Geschworenen haben mit einigen scandälosen Urtheilen bedeutend dazu beigetragen, daß die Zügellosigkeit der Nationalitätenpresse noch impertinenter geworden. Unter der Ägide der nunmehr gewordenen Geschworenbank war es gestattet, in beliebig aufwieglerischem Ton Alles zu schmähcn, was magyarisch ist. Citirte die k. Anwaltschaft den Aufwiegler vor Gericht, da waren es die Hermannstädter Geschworenen, welche ihren schühenden Arm ausstreckten, den Angeklagten freisprachen, worauf dann der groß beleidigte ungarische Staat die Processkosten zu zahlen hatte. So war's bis jetzt. Von nun an wird das anders sein. Die Klausenburger Geschworenen werden besser die Pflicht erfüllen, die von den Hermannstädtern in so empörender Weise perhorrescirt wurde. Wir würden uns freuen, wenn die nächste Folge der Verordnung des Justizministers die wäre, daß die Nationalitäten-Presse (nachdem ihr die gesetzliche Unterstützung nicht mehr zu Theil wird) von nun an ihren aufwieglerischen Ton herabstimmen würde. Hut sie es nicht, sondern setzt ihre Ungebürlichkeiten noch weiter fort, dann vertrauen wir der betreffenden Anwaltschaft und den Klausenburger patriotischen Geschworenen, daß sie mit exemplarischer Züchtigkeit die Krakeeler Mores lehren werden.“

— Der Siedenbürger reformirte Bischof Dominik Szász bereift die Mezösis, um die daselbst befindlichen gering dotirten Kirchenprengel durch Vereinigung einzelner derselben in materieller Hinsicht günstiger und namentlich in nationaler Beziehung widerstandsfähiger zu gestalten.

— (Im Brunnen verschüttet.) Ein entsehrlicher Fall wird dem „Bud. Hirslap“ aus Szal im Komorner Comitat mitgetheilt:

Der Ge...
zufolge...
macher...
Leute...
Brunnen...
eine...
hing...
nieder...
arbeiten...
dem...
St...
schie...
die...
Anov...
sollen...
bringen...
der...
Karte...
Versuch...
wurde...
an...
farten...
andere...
haltere...
Gemein...
wird...
dem...
Feld...
bei...
Fall...
daß...
getroffen...
Bauern...
Bauern...
dem...
welchen...
v...
wurden...
Schrecken...
Plage...
und...
daß...
er...
Tagen...
beging...
der...
heimi...
intime...
Jü...
pflegt...
er...
punct...
ein...
Besten...
zu...
Thürme...
Auffüh...
einfache...
schlag...
er...
lassen...
strömen...
nach...
dem...
Premiere...
Stücken...
armfelig...
über...
die...
geläute...
ge...
der...
zwanz...
artigen...
Be...
Ruhe...
zu...
Zem...
nennt...
erb...
„D...
der...
hab'...
alle...
folgt...
D...
unruhig...
z...
begann...
scharren...
werden...
denn...
mein...
Wißbegier...
dem...
Auger...
auch...
tod...
homerisch...
zu...
Grabe...
— (E...
Einz...
Gems...
ent...
schreibt...
D...
mäßig...
lan...
Curh...
entlang...
dieser...
Spa...
der...
Kaiser...
Kaiser...
die...
ein...
wenig...
im...
Gang...
gar...
nicht...
hingegen...
ge...
vor...
wenige...
einer...
gerad...
wohlbekann...
Kaiser...
läng...
Umgebung...
Ausstellung...
noch...
eine...
und...
Aufmerksam...
sehr...
über...
ungewöhnlich...
Kunst...
lassen...
lassen...
fügt...
trauen...
Per...
die...
Colonne...
jeningen...
wo...
staunen...
ver...
Durchgange...
vernehmlich...
war...
die...
dem...
Blick...
Juwel...
m...
geblieben...
merk...
gellie...
Zunahme...
hörten...
wir...
daß...
ich...
wo...
ich...
mich...
noch...
Zeiten...
die...
schloffen...
w...
Rechnung...
Du...
denn...
e

Der Gemeindebrunnen war in Folge der großen Hitze verstopft. Demzufolge ließ die Gemeinde aus dem benachbarten Orte Dab zwei Brunnenmacher kommen, damit diese den Brunnen tiefer ausgraben. Die beiden Leute machten sich an die Arbeit; allein, sie bemerkten bald, daß der Brunnen, durch die Grabungsarbeiten erschüttert, einzustürzen drohe. Der eine der Arbeiter rettete sich, indem er an dem Strich, der im Brunnen hing, hinaufkletterte. Der Andere konnte sich nicht mehr retten, die niederstürzende Erdmasse verschüttete ihn. Anstatt sofort die Rettungsarbeiten zu veranlassen, machte der Ortsrichter erst die Anzeige bei dem Stuhlrichter Johann Böge in N. Zgmand. Am folgenden Tage erschien der Stuhlrichter mit dem Kreisarzt in der Gemeinde und traf die Anordnung, daß die Rettungsarbeiten in Angriff genommen werden sollten. Allein, der Ortsrichter erklärte, daß er jetzt, zur Zeit der dringendsten Feldarbeiten, keine Arbeiter beistellen könne; und da überdies der Kreisarzt, ohne den Verunglückten zu sehen, denselben für todt erklärte, ließ man ihn einfach im Brunnen liegen, ohne auch nur den Versuch zu seiner Rettung zu machen.

(Besuch der Budapester Ausstellung.) Die Ausstellung wurde am 7. Juli — abgesehen von den Besuchern von Permanenzkarten — von 6534 Personen besucht.

Aus Lemberg, 7. d., wird gemeldet: Die Weichsel und andere Flüsse sind in Folge heftigen Regens ausgetreten. Die Statthalterei entsandte Geldbeträge für die durch das Hochwasser betroffenen Gemeinden.

(Ein Blitz aus heiterem Himmel.) Aus Sterzing wird dem „Tiroler Boten“ vom 3. d. M. geschrieben: „Auf einem Felde bei Trens ereignete sich vor ein paar Tagen der gewiß seltene Fall, daß ein Mensch bei fast durchwegs heiterem Himmel vom Blitze getroffen und getödtet wurde. In Rabns waren nämlich mehrere Bauersleute mit der Heuarbeit beschäftigt, als aus einmal mitten aus dem blauehnen Himmel ein Blitzstrahl auf die Wiese niederfuhr, durch welchen vier von den Heuarbeitern getroffen und zu Boden geschleudert wurden. Drei erholten sich bald wieder, sie waren mit dem bloßen Schrecken davongekommen; der vierte jedoch rührte sich nicht mehr vom Plage, und als ihm seine Kameraden sofort beibrangen, zeigte es sich, daß er bereits todt war.“

Der Wiener Schauspieler Eduard Liebold, der in diesen Tagen das fünfzigjährige Jubiläum seiner Bühnenwirksamkeit feiert, gilt als ein lebendiges Theaterarchiv. Er ist unter der Würde der heimischen Kunst aufgewachsen und hat mit den ersten Theatergrößen intime Fühlung unterhalten. Aus seinem Schatzkästlein von Erinnerungen pflegt er sehr gern das nachfolgende heitere Abenteuer, in dessen Mittelpunkt ein Stück des ehemals vielbeliebten Friedrich Kaiser steht, zum Vorschein zu geben. Es ist von des Volksdichters Schauspiel „Des Thürmers Tochterlein“ die Rede. Director Carl, dem die Novität zur Aufführung vorgelegt wurde, sah ein Fiasco voraus, aber da er durch eingehende Ablehnung den empfindlichen Autor nicht kränken mochte, schlug er ihm vor, sein neuestes Werk vorerst in Graz darzustellen zu lassen. Kaiser erklärte sich damit einverstanden, und eines Abends frönten die Bewohner der hiermärktlichen Hauptstadt in hellen Reihen nach dem Schauspielhaus, um der mit gehörigem Tam-Tam vorbereiteten Premiere beizuwohnen. Die erste Scene spielte in des Thürmers kleinem Stübchen. Der Thürmer sitzt in der Abenddämmerung allein in dem armfälligen Raum und hält einen langen, melancholischen Monolog über die vielen Verwandten und Freunde, denen er schon das Grabgeläute gegeben hat. Da tritt plötzlich ein Jugendfreund von ihm ein, der zwanzig Jahre fern der Heimat gewesen ist, in Amerika sich ein artiges Vermögen erworben hat, das er nun in seiner Vaterstadt in Ruhe zu verzehren gedenkt. Der Heimgekehrte fragt nach diesem und jenem seiner alten Spielkameraden, aber so oft er einen neuen Namen nennt, erhält er von dem Thürmer dieselbe traurig klingende Antwort; „D, der ist schon lange todt, oder: „A, der wurde vor Jahren begraben, hab' alle Glöckchen dabei geläutet!“ und so fort in ermüdender Reihenfolge. Das Publicum fängt angefaßt dieser Maffentodesanzeige an, unruhig zu werden. Als der Thürmer den sechsten Sterbefall kündigt, begannen einige Zuschauer zu husten und unruhig mit den Füßen zu scharen. Ihre Geduld sollte jedoch noch auf eine weitere Probe gestellt werden, denn von Neuem begann der Amerikaner: „Und wie geht es denn meinem lieben, guten Fritz, der nicht —“ weiter aber kam der Witzbegierige nicht mehr. Ein Besucher der letzten Gallerie schrie in dem Augenblicke ganz laut hinab: „Fragen's nit lang, der is auch todt.“ Alles is todt! Geh'n wir z'haus,“ worauf ein homerisches Gelächter folgte und unter Zischen und Pfeifen die Novität zu Grabe gespielt wurde.

(Kaiser Wilhelm in Ems.) Ein mit allerlei interessanten Einzelzügen ausgeschattetes Bild von dem Leben des deutschen Kaisers in Ems entwirft ein dortiger Correspondent der „Magd. Ztg.“ Er schreibt: Der Kaiser ist so weit wieder gekräftigt, daß er den verhältnismäßig langen Weg von seiner Wohnung im oberen Flügelbau des Curhauses zur Kesselbrunnenhalle bis zu den Colonnaden und dieselben entlang, zurücklegen konnte. Zur eigentlichen Morgentanzzeit geschah dieser Spaziergang allerdings noch nicht, sein Glas Kesselwasser nimmt der Kaiser nach wie vor auf seinem Zimmer; vielmehr benutzt der Kaiser die Zeit zwischen 10 und 11 Uhr Vormittags, um sich wieder ein wenig Bewegung zu machen. Wenn auch noch ein wenig unsicher im Gang, schreitet der Kaiser doch im Ganzen und Großen rüstig, und gar nicht so langsamen Schrittes vor. Die Gesichtsfarbe zeigt sich hingegen ganz entschieden frischer und der Blick lebhafter, als es noch vor wenigen Tagen der Fall war. Geistig erscheint der Kaiser von einer geradezu erstaunlichen Frische. Vor dem allen Emser Besuchern wohlbekanntem Kirchberger'schen Buch- und Kunstladen verweilt der Kaiser länger als eine Viertelstunde, sich auf das Lebhafteste mit seiner Umgebung oder dem Geschäftsinhaber unterhaltend. Die prächtige Ausstellung Neuville'scher Kampfszenen aus dem letzten Kriege, mehr aber noch eine Sammlung altpreussischer Uniformbilder, die Ansbach-Bayreuther und andere berühmte Friedrichianische Regimenter darstellend, zeigten die Aufmerksamkeit des hohen Herrn eine geraume Weile. Der Kaiser war sehr überrascht davon, diese nunmehr selten gewordenen Blätter, die in ungewöhnlich großen Maßstäben gehalten sind, hier in dem Emser Kunstladen vorzufinden. „Die Blätter hat mein seliger Vater anfertigen lassen“, fügte der Kaiser erklärend hinzu. Auch von dem bewundernswürdigen treuen Personengedächtniß gab der Kaiser bei diesem Spaziergang durch die Colonnaden einen Beweis, der die ganze Umgebung und alle diejenigen, welche Zeugen der Scene sein durften, in das fruchtigste Erstaunen versetzte. Seit Jahren wurde unser greiser Herrscher bei seinem Durchgange durch die Colonnaden von einer Verkäuferin in einem sehr vernünftigen, „Guten Morgen, Majestät!“ begrüßt. In diesem Jahre war die Dame nicht mehr auf ihrem Posten. Dieser Umstand war dem Blick des Kaisers nicht entgangen und sofort trat er an den Juwelier mit der Frage heran, wo denn die Dame vom vorigen Jahre geblieben sei. Kurz, nicht die geringfügigste Veränderung war unbenutzt geblieben. Also an der fortschreitenden Verbesserung, an der stetigen Zunahme der Kräfte kann nicht mehr gezweifelt werden. Wiederholt hörten wir den Kaiser die Worte ausprechen: „Es freut mich sehr, daß ich wieder gehen kann. Nur vor raschem Wechsel der Luft muß ich mich noch in Acht nehmen. Ich halte streng darauf, daß zu gewissen Zeiten die Fenster in dem einen Zimmer geöffnet und im anderen geschlossen werden.“ Zu dem ihm nächststehenden Adjutanten Grafen Lehndorff sich hinwendend, sagte der Kaiser: „Sag' mal, Lehndorff, läßt Du denn auch jetzt die Fenster ordentlich schließen?“ Es macht einen

sonderbaren Eindruck, wenn man den greisen Deutschen Kaiser Jemanden aus seiner Umgebung mit dem vertraulichen Du anreden hört. Auch zu dem Fürsten von Schwarzburg-Rudolstadt, der als General in Preussischen Diensten steht, verkehrt unser Kaiser in dieser ungewohnten Weise. „Was machst Du denn hier?“ So redete der Kaiser den Fürsten an. „Ich bin hier, um Majestät zu begrüßen!“ „Und wo gehst Du denn hin?“ „Nach Diederhofen, Majestät, zur Jubiläumssfeier meines Regiments.“ „Na, das ist schön“, entgegnete der Kaiser, indem er dem Rudolstädter mit seinem Stock an die Brust stieß, als wollte der Kaiser ihn auf diese Weise necken. Der Rudolstädter war ganz überrascht von diesem Scherz und er hatte ordentlich Mühe, das Lachen zu unterdrücken. Man kann sich denken, unter welcher Aufmerksamkeits dieser kleinen aber reizenden Scenen abspielen. Der größte Theil der Ems'er Badegesellschaft bleibt jetzt während der Vormittagsstunden in auf- und abflühender Bewegung, um wenigstens die Möglichkeit zu haben, etwas von diesem Kaiserlichen Stillleben mit ansehen zu können.

(Fürst Bismarck) hat bekanntlich als Landwehr-Officier einst einem dem Exirinken nahen Landwehr-Reiter am Ufer des Wandelsees bei Lippehe das Leben gerettet. Aus diesem Anlaß wird jetzt im Soldiner Kreise der Plan ventilirt, dem Fürsten Bismarck am Ufer jenes Sees ein Denkmal zu errichten. Die Idee findet im Kreise großen Anklang.

(Von der Götthe-Gesellschaft.) Wie aus einer Bekanntmachung des großherzoglich sächsischen Staatsministeriums zu ersehen ist, hat der Großherzog, auf geschehenes Ansuchen, der Götthe-Gesellschaft zu Weimar die Rechte der juristischen Persönlichkeit verliehen.

(Eine Künstler-Ehe.) Aus München wird gemeldet: Hofschauspiel-Director Possart ist derzeit vom Standesamte München aufgeboten und beabsichtigt, die Ehe mit seiner geschiedenen Frau, geborene Deinet, nach aller Rechtsform wieder einzugehen.

(Selbstmord eines preussischen Officiers.) In Berlin macht der Selbstmord des Seconde-Lieutenants v. Britzwick und Gaffron vom schlesischen Leib-Garabier-Regiment Nr. 1, dessen Leiche am verfloffenen Samstag im Brunenwald aufgefunden wurde, ungemein großes Aufsehen, umso mehr als bisher das Dunkel, welches diese That umgibt, noch nicht gelichtet worden ist. Der Officier zählte erst 24 Jahre und war zur Central-Turnanstalt nach Berlin commandirt. Er war, als Erbe eines reichen Majorats in Schlesien, in glänzenden Vermögensverhältnissen und hatte erst am Tage vor seinem Tode eine größere Geldsumme erhalten. Eine leise Andeutung des Beweggrundes zu der unseligen That erhält ein von ihm hinterlassenes, an seinen Regiments-Commandeur gerichtetes Schreiben, in welchem er seinen Entschluß, sich das Leben zu nehmen, mittheilte, und zwar mit dem Hinzufügen, seine Ehre sei angegriffen worden, und da er keine Genugthuung dafür bekommen könne, sei es ihm unmöglich, länger zu leben. Welcher Vorgang hier zu Grunde liegt, entzieht sich selbst der Kenntniß seiner intimsten Freunde, denen er keinerlei Andeutungen nach dieser Richtung hin gemacht hat.

(Ein Kaninchenauge.) Auch Sachtele können mitunter in Erstaunen geraten, und dies geschah kürzlich in der Pariser Akademie der Medicin. Herr Beclard brachte nämlich ein Schreiben des Dr. Gilbert zur Verlesung, in welchem dieser von einer merkwürdigen Operation Mitteilung machte. Ein junges Mädchen mußte auf einem Auge in Folge von Erythralmie und Glaukom — Hervortreten des Augapfels aus seiner Höhle und grünem Star — operirt werden. Dr. Gilbert nahm das Auge aus der Höhle und ersetzte es durch ein unter gehöriger Vorsicht einem Kaninchen frisch ausge schnittenes. Die Uebertragung geschah am 5. Mai und am 26. (dem Tage des Berichtes) nähte es sich an seiner neuen Haptstelle, bewegte sich und zeigte eine fast normale Consistenz; die transparenten Theile sind kaum getrübt. Die Operirte, jagt der Operateur, ist sehr zufriedentellen; das Kaninchenauge sei jedenfalls einem Glasauge vorzuziehen, und nichts besage, daß es nicht auch noch zum Sehen tauglich werde. . . . Namentlich die letztere Bemerkung soll bei den sehr ernten Herren Akademikern ein ungläubiges Lächeln hervorgerufen haben.

(Singende Steine.) Bekanntlich besitzen gewisse Kieselsteine die Eigenschaft, daß sie einen prachtvollen, reinen Ton von sich geben, wenn man mit einem anderen Kieselstein darauf schlägt, und auf diese Eigenschaft gründete ein französischer Musiker, Namens Baudre, sein Vorhaben, eine Art Clavier aus „singenden Steinen“ zu bringen. Volle dreißig Jahre hat er gearbeitet, ehe er 26 Steine beisammen hatte, deren Klang um je einen Ton abwich, so daß er daraus eine Claviatur bilden konnte. Die Kieselsteine hängen an Schnüren über einem Resonanzboden, und Baudre spielt damit, etwa wie die bekannten Glas-Clavierpieler oder die Spieler von nicht mechanischen Glockenspielen, indem er mit zwei Kieselsteinen, die er in den Händen hält, auf die entsprechenden „Tönen“ des eigenartigen Instrumentes schlägt. Seine singenden Steine nennt Baudre die vorgeschichtliche Musik, und er glaubt, daß unsere Urwähen in der Steinzeit daraus den ersten Begriff von der Tonwelt geschöpft haben. — Es ist doch merkwürdig, daß solche großartige Erfindungen immer nur in die Sommermonate fallen.

(Heinrich IV. und der Deputirte.) König Heinrich IV. bereifte, bald nachdem er zu Chartres die Krönung erhalten hatte, besonders wichtige Theile des Landes, um sich huldigen zu lassen, und kam so auch nach dem Städtchen Sentis, wohin zu Fuß, zu Esel und zu Wagen die ganze Umgegend zusammengekömmt war, den kühnen Sieger von Coutras zu sehen. Der Maire des Ortes, ein sehr beschränkter Mensch, war von der Bürgerchaft deputirt, den Monarchen mit einer Anrede zu begrüßen, und entledigte sich seiner Aufgabe so dumm und ungeschickt, daß Heinrich sich nur mit Mühe bezwang, bis zu Ende zuzuhören. Da erob plötzlich, während der schrecklichen Rede noch fortshawagte, ein kleiner picardischer Esel ein durchdringendes Z-a-Geschrei und gab damit dem wigen Könige ein willkommenes Mittel an die Hand, dem Maire das Wort zu nehmen. — „Halt — halt,“ rief er stürzend, „das geht nicht! Wenn Ihrer Zweie zu gleicher Zeit reden wollen, ist das Zuhören nutzlos! Laßt's genug sein!“ Und mit der Hand winkend, ritt er lächelnd weiter.

(Nur schlaun.) In fashionablen Damentreffen von Philadelphia hat sich die Geige eingebürgert. Eine dieser Damen besaß eine kostbare Geige, eine Stradivarius, wie sie behauptet. Kürzlich ließ sie dieselbe in ihrer Herzensinkunft mit achtzehn Perlen im Werthe von siebenhundert Dollars belegen, und das Instrument hat jetzt seinen herrlichen Klang eingebüßt und jammert, quielend und quietschend, um seine vergangene Größe!

(„Der boshafte Professor“) betitelt sich folgendes amüsante Geschichtchen aus der Selecta einer höheren Töchterhul. Herr Professor A. ist ein neuer Lehrer und trotzdem der Herr noch jung ist, hat er dennoch nicht das Glück gehabt, den jungen Damen der Oberklasse zu gefallen, und es war daher beschlossen, ihm das zu zeigen. Als der Professor Tags darauf in das Schulzimmer tritt, muß er zu seinem Erstaunen wahrnehmen, daß nur die eine Hälfte seiner Schülerinien sich erhebt, während die andere ruhig sitzen bleibt. Anfangs wußte der junge Mann nicht recht, was er nun zu thun habe, dann aber war er bald gefaßt und sagte lächelnd: „Wir kann es gleichgiltig sein, meine Damen, ob Sie mich durch Aufstehen ehren oder lieber sitzen bleiben, nur sollte ich meinen, daß sich zum Letzteren noch später für Sie Gelegenheit finden dürfte.“

(Aus der Schulpraxis.) Der Schulinspector H. hielt im Dorfe B. die jährliche Schulprüfung ab. Diese fiel vortrefflich aus denn kaum hatte der Lehrer eine Frage gestellt, so hoben alle Schüler

den Arm. Als die Prüfung zu Ende war, lobte der Schulinspector Lehrer und Schüler mit warmen Worten. Auf dem Heimweg ging der kleine Johannes neben seinem Vater her, der auch der Prüfung beigewohnt hatte. „Johannes“, sagte der Vater, „Du hast alles gewußt, warum hat der Lehrer Dich nicht gefragt?“ „Ich habe nichts gewußt“, entgegnete der Knabe. — „Aber Du hast bei jeder Frage den Arm gehoben.“ — „Den linken Arm, Vater.“ — „Was soll das heißen!“ fuhr der Vater sein Kind an. Dieses sah erstaunt zu dem erzürnten Vater auf und erwiderte: „Der Herr Lehrer hat gesagt, bei der Prüfung heben alle Schüler den Arm. Wer die Antwort weiß, den rechten, wer nichts weiß, den linken. Ich habe es recht gemacht.“

(Aus dem Pariser „Figaro“.) Ein Abtheilungschef verlangt nach einem Beamten, der indeß im Bureau noch nicht angewid ist. „Wie will man“, ruft er aus, „daß die Chefs Eifer entfalten, wenn die kleinsten Angestellten ihnen ein solches Beispiel geben!“

(Inhalt der Wiener Hausfrauen-Zeitung Nr. 27.) Ein beschriftetes Recht. Von T. — Noch einmal „Standesgemäß“. Von Jenny Hirsch. — Vereinsnachrichten. — Fragen und Antworten. — Correspondenz der Redaction. — Ärztliche Briefe. — Antworten der Redaction. — Für Haus und Küche. — Conservirung von Gemüsen. Von A. v. Gr. — Menu. — Album der Poesie: Zn's Ungefähr. Von Germanicus. Seliges Erinnern. Von Alfred Friedmann. — Literatur. — Schach-Zeitung. Redigirt von Ernst Falkner. — Räthsel-Zeitung. Redigirt von Bertha Widhalm. — Silvia. Novelle von S. Geiger. — Feuilleton: Von berühmten Tanzmeistern. Von Ernst Reiter. — Eingekendete. — Inzerate.

Theater.

Hermannstadt, 10. Juli.

Die Handlung des Blumenthal'schen prächtigen Intriguen-Lustspiels, „Der Probepfeil“, setzen wir bei unseren Lesern als bekannt voraus, da dieselbe anlässlich der vorjährigen Premiere an dieser Stelle detaillirt skizzirt wurde. Wir brauchen uns somit betreffs der gefrigen Wiederaufführung dieses Stückes lediglich auf das Referat über die Darsteller zu beschränken.

Die Weiterleitung des Herrn Blasel als Baron Leopold von der Egge ist unseren Theaterbesuchern so bekannt, daß wir auch im eigenen Vocabularium für die Kennzeichnung seiner vorzüglichen Leistung kein neues Epithet aufsuchen können. Fortwährend sich wiederholende Hervortrue waren übrigens eine genug lauffprechende Kennzeichnung. — Herr Frau z, vom l. Schauspielhause in Berlin, machte aus der Nebenrolle des über seine Gefühle anfänglich im Unklaren sich befindenden und aus den Neigen einer im Verblüthen begriffenen Coquette sich losreisenden Hellmuth, was sich eben machen ließ, er machte sie genießbar und das ist an und für sich ein der Anerkennung werthes Verdienst.

Ein Prachtstück lieferte Herr Krokot mit seinem Mittmeister Dedenroth; seine Komit war urköhlich und riß das Haus zu ebenso heralichem Lachen wie donnerndem Hervortrue bei offener Scene hin. — Sehr angenehm überraschte Fr. Köhl als Beate; sie wußte förmlich mit ihrer Aufgabe und schien im letzten Acte in der leidenschaftlichen Scene mit ihrer Segnerin um einige Köpfe zu wachsen, so wahr, so innig, feurig und naturtreu erregt spielte sie. In den ihr hiefür gesendeten Beifall stimmt auch die Kritik willig ein. — Frau Krokot wußte der Rolle der an ihre letzte Liebe sich krampfhaft klammernden, intrigant und schließlich das Feld zu räumen gewungenen Hortense viel angenehme Seiten abzugewinnen. Ihre Leistung bezeugte beifälliger Aufnahme. Dasselbe gilt von Herrn Groß, welcher den jesuitischen Claviervertilger, den schneidigen Salonzeuner und Charakterlosen Müggiffäger mit seinen Schrihen zeichnete und consequent charakteristisch gestaltete. — Die kleineren Rollen des Grafen Dohnegg (Herr Bacher), der Gräfin Alexandra (Frau Wauer), der Jose (Fr. Falkner), des Professors (Herr Wald), des Kammerdieners (Herr Jäger) waren in guten Händen.

Original-Telegramme.

Budapest, 9. Juli. (Ung. T.-G.-B.) Nachmittags ging hier ein Wolkenbruch nieder, welcher die niedriger gelegenen Straßen überfluthete; zahlreiche Delogirungen wurden nothwendig.

Temesvár, 9. Juli. (Ung. T.-G.-B.) Die Handels- und Gewerkekammer sprach sich gegen die Erneuerung des rumänischen Zollvertrages und die Einfuhr rumänischer Getreides aus.

Temesvár, 9. Juli. (U. T.-G.-B.) Die Flüsse Vega und Temes sind in Folge des andauernden Regens derart angewachsen, daß die Ufergemeinden gefährdet sind. Der Temesfluß ist Nachts bei Karansebes ausgetreten und überfluthete 2000 Joch. Das Wasser ist noch immer steigend.

Brüssel, 9. Juli. (Ung. T.-G.-B.) Die Polizei verhaftete mehrere Anarchisten.

Fremden-Liste

Hotel Neubruder. J. Goldmann, Gerichtspräsident, von Karlsruhe; J. Gombosi, Ministerial-Sectionsrath, von Budapest; Dr. F. Gerl, Abocat, von Kronstadt; J. Weiß, Kaufmann, von Budapest. Hotel Kaiserlicher Kaiser. Georgie Coibrea, Professor, von Broos; J. Karlas, Gymnasial-Professor, von Klausenburg. Hotel Habermann. J. Habermann jun., Bierbrauerei-Besitzer, von Ruzschütz.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Ung. Goldrente 6%	118.—	Ungarische Prämien-Lose	118.—
Ung. Goldrente 4%	99.—	Leibrenten- u. Siegel-Lose	119.75
Ung. Silberrente	92.65	Deferr. Staats-Schuld in Papier	82.50
Eisenbahn-Anleihen	148.50	Deferr. Staats-Schuld in Silber	83.30
D.B. I. Emission St.-Dblig.	98.25	Deferr. Goldrente	108.75
„ II. „	123.50	Deferr. Staats-Anleihen	189.—
1876er Staats-Dblig.	108.50	Deferr.-ung. Nat.-Rent.-Anleihen	864.—
Grundentlastungs-Dbligat.	102.50	Ung. Creditant.-Actien	290.—
Grundentl.-Dblig. m. Verlos.	102.50	Deferr. Credit-Actien	285.60
Temes-Banat. Grundentl.-Dblig.	101.75	Silber	—
betto betto mit Verlos.-Cl.	101.50	R. I. Ducaten	5.87
Stiehb. Grundentl.-Dbligat.	101.—	20 Francs-Stücke	9.87
Roat.-Anleihen	101.50	100 Mark Deutsche Reichsmünze	61.05
Ung. Reimrenten-Dbligat.	98.—	Raubon (für dreimonat. Wechsel)	124.55

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Ung. Goldrente	118.25	Ungarische Prämien-Lose	118.25
4procentige Goldrente	99.05	Leibrenten- u. Siegel-Lose	119.80
3procentige Silberrente	92.65	Deferr. Staats-Schuld in Papier	82.75
Ung. Eisenbahn-Anleihen	148.50	Deferr. Staats-Schuld in Silber	83.55
Ung. D.B. I. Emission St.-Dblig.	98.60	Deferr. Goldrente	109.—
„ II. „	123.50	1876er Staats-Anleihen	139.50
„ III. „	108.50	Deferr.-ungarische Bank-Actien	873.—
Ung. Grundentlastungs-Dbligat.	102.50	Ungar. Creditant.	289.75
Ung. Grundentl.-Dblig. mit Verlos.	101.75	Deferr. Credit-actien	285.80
Temes-Banat. Grundentl.-Dblig.	101.75	R. I. Ducaten	5.89
Lein.-Ban. Grund.-Dblig. mit Verlos.	101.75	20 Francs-Stücke	9.87
Stiehb. Grundentlastungs-Dblig.	101.25	100 Mark Deutsche Reichsmünze	61.10
Roat.-Anleihen	102.—	Raubon	124.60
Reimrenten-Dbligat.	98.25	Deferr. Silberrente, 6%, steuerfrei	99.70

150/1885. szám.

[493] 1-1

Arverési hirdetmény.

Alulirt kiküldött végrehajtó az 1881. évi LX. t. cz. 102. §-a értelmében ezennel közhírré teszi, hogy a balászfalvi kir. járásbíróság 98/1885. p. sz. végzése által Wagner Samuel javára ifj. Lupea Kosztandin és Nyámtz Juon lui Opri ellen 130 frt. tőke, ennek 1883. évi november hó 11. napjától számitandó 6% kamatai és eddig összesen 30 frt. 50 kr. perköltség követelés erejéig elrendelt kielégítési végrehajtás alkalmával bíróság lefoglalt és 315 frtra becsült 1 darab 4 lőerőre alkalmazott teljesen felszerelt cseplőgép járgánnyal, — 1 darab gép-rosta, 2 darab barnaszőrű ló, melyek egyike kanca, és 2 darab 7 és 6 éves fehérszörű tehénből álló ingóságok nyilvános árverés utján eladatnak.

Mely árverésnek a 811/1885. sz. kiküldést rendelő végzés folytán a helyszínen, vagyis Oermény-székesen alperesek lakásán leendő eszközölésére 1885-ik évi július hó 20-ik napjának, délelőtt 11 órája, háttáridőül kitűzetik és ahhoz a venni számdeközők ezennel oly megjegyzéssel hivatalnak meg: hogy az érintett ingóságok ezen árverésen az 1881. évi LX. t. cz. 107. §-a értelmében a legtöbbet ígérőnek becsáron alul is eladatni fognak.

Az elárverezendő ingóságok vételára az 1881. évi LX. t. cz. 108. §-ában megállapított feltételek szerint lesz kifizetendő.

Kelt Balászfalván, 1885. évi július hó 8. napján. **Thát György,** kir. bírósági végrehajtó.

Aus dem Amtsblatte.

Citationen.

Am 21. Juli Oeffterverhandlung bei der Direction der Szamosújvári Landes-Strafanstalt wegen Herstellung der Arbeitskräfte.

Am 22. Juli Oeffterverhandlung beim Decanater Salz-amte wegen Beistellung eines Söpelwertes.

Aufforderungen.

Dem Schäßburger Bezirksgericht zur sofortigen Anmeldung von Anprüchen an den Sarah Adam'schen Nachlaß in Schaaß, — ferner an den Andreas Karres'schen Nachlaß in Keisb.

Dem Oeffterlicher Gerichtshof zur Anmeldung von Anprüchen an die Josef Fejer'sche Concursmasse in Eft-Szereba bis 28. August.

Erledigung.

Beim Gafagoberer Bezirksgericht eine Kanzlistenstelle. Gesuche bis 24. Juli.

Rundmachung.

Dem Székelyborsbörger Gerichtshof, daß der Concurs gegen Franz Szalasi in Parajd aufgehoben wurde.

Jedes Hühnerauge,

Sornhaut und Warzen wird in kürzester Zeit durch bloßes Ueberpinseln mit dem rühmlichst bekannten, allein echten Radlauer'schen Hühneraugen-Mittel aus der Nothen Apotheke in Wofen sicher und schmerzlos beseitigt. Carton mit Flasche und Pinsel = 50 fr.

Depôt in Hermannstadt bei W. F. Morscher, Apotheke „Zum Genfer Kreuz“.

Wer Bücher ankaufen, verkaufen od. umtauschen will, wende sich gefl. an A. Schönfeld's

Buchhandlung und Antiquariat, Wien, IX., Universitätsstrasse 4. Coulanteste Bedingungen. — Prompteste Erledigung.

Zahnschmerzen jeder Art

werden, selbst wenn die Zähne bohl oder angefaßt sind, augenblicklich und für die Dauer durch den berühmten

„Indischen Extract“

beseitigt. — Derselbe übertrifft seiner schnellen und sicheren Wirkung wegen alle derzeitigen Mittel, so daß ihn selbst die verübtesten Aerzte empfehlen.

In Flaschen zu 35 fr. und 70 fr.

Nur allein echt zu haben: in Hermannstadt bei F. A. Reissenberger, Kaufmann; in Agnetheln bei M. Lang in Broos bei Josef Grafius, Apotheker; in Fogaras bei Heinrich Schül, Kaufmann; in Mediasch bei Carl Breckner, Kaufmann; in Mühlbach bei J. C. Reinhardt und J. L. Binder, Apotheker; in Reps bei Ernst Wolff, Apotheker; in Reussmarkt bei C. Fr. Schimert, Apotheker; in Schäßburg bei J. B. Missetbacher sen., Kaufmann; in Teke bei L. B. Török; in Agnetheln bei M. Lang.

Fisch- und Gummiblasen,

feinste und sicherste Vorsichtspräparate gegen alle Folgen, nur echte Pariser, garantirt, per Duzend à fl. 1, 2, 3, 4 und fl. 5.—, feinste Pariser Vorsichts-Schwämmchen, per Duzend fl. 2, 3 und fl. 4.—, feinstes Damenpräservativ, per Stück fl. 2.—, vorzügliche Suspensorien, per Stück fl. 1, 1.50, 2 und fl. 3.— versehen mit discreter sammt Gebrauchsanweisung

Jul. Reif, Specialist, Wien, IV., Magarethenstrasse 7, Exporteur.

Das Bachhaus,

Rosenanger Nr. 13, ist zu vermieten.

Ferdinand Baumann in Mühlbach

empfehlte seine nur aus bestem Material hergestellten

Baumwoll- und Leinengarn-Artikel

als: waschechte Herren- und Damen-Kleiderstoffe, Tischtücher, Servietten, Handtücher und Bettgradl und macht besonders aufmerksam auf seine neuen Leinenzwirn: Piqué-Handtücher mit alt-deutscher Bordüre in geschmackvoller Ausführung.

Musterkarten von Kleiderstoffen und Bettgradln werden auf Wunsch bereitwilligst verabfolgt.

Tapeten!

Zu noch nie dagewesenen Preisen versenden:

- Naturelltapeten von 13 Pfa. an, Glanztapeten " 35 " " Goldtapeten " 30 " "

in den großartig schönsten, neuen Mustern, nur schweren Papieren und gutem Druck.

Ziegler & Jansen, in Geisenkirchen, Deutschland.

Jederman kann sich von der außerordentlichen Billigkeit der Tapeten leicht überzeugen, da Musterkarten franco auf Wunsch überall hin versenden.



Nach Amerika

am besten und billigsten durch Arnold Reif, WIEN, I., Pestalozziggasse Nr. 1, älteste Firma dieser Branche. Auskunft und Prospekte umsonst.

Annoncen,

sowie Reclamen für alle Zeitungen, Fachschriften und Kalender des In- und Auslandes besorgt reell und billigst die seit 27 Jahren bestehende älteste Firma dieser Branche in Oesterreich-Ungarn:

A. OPPELIK in Wien, Stadt, Stubenbastei Nr. 2.

Geehrter Herr Fragner!

Für das Einfinden von zwei Flaschen Dr. Rosa's Lebens-Balsam bin Dank schuldig, denn von der Stunde an, wo meine Gattin denselben einnahm, verlor sich ihr Schmerz und Magenkrampf, an dem sie 3 Jahre gelitten hat. Die mir beifolgende ist die Wahrheit. — Ich erlaube Sie, wieder 6 Flaschen Dr. Rosa's Lebens-Balsam zu senden gegen Nachnahme.

Michael Miklauzic, Haus-Nr. 44, Gemeinde Hum, letzte Post Rohisch.

Schnelle und sichere Hilfe für Magenleiden und ihre Folgen. Die Erhaltung der Gesundheit

beruht einzig und allein in der Erhaltung und Beförderung einer guten Verdauung, denn diese ist die Grundbedingung der Gesundheit und des körperlichen und geistigen Wohlbefindens. Das bestbewährte Hausmittel, die Verdauung zu regeln, eine richtige Blutmischung zu erzielen, die verdorbenen und fehlerhaften Bestandtheile des Blutes zu entfernen, ist der seit Jahren schon allgemein bekannte und beliebte

Dr. Rosa's Lebens-Balsam.

Derselbe, aus den besten, heilkräftigsten Arzneiträgern sorgfältig bereitet, bewährt sich ganz zuverlässig bei allen Verdauungsbeschwerden, namentlich bei Appetitlosigkeit, faurem Aufstoßen, Blähungen, Erbrechen, Leib- und Magenkrämpfen, Magenkrampf, Ueberladung des Magens mit Speien, Verstopfung, Blutandrang, Hämorrhoiden, Frauenleiden, Darmkrankheiten, Hypochondrie und Melancholie (in Folge von Verdauungsstörungen); derselbe belebt die gesammte Thätigkeit der Verdauung, erzeugt ein gesundes und reines Blut und dem kranken Körper wird seine frühere Kraft und Gesundheit wiedergegeben. In Folge dieser seiner ausgezeichneten Wirkkraft ist derselbe nun ein sicheres und bewährtes Volks-Hausmittel geworden und hat sich eine allgemeine Verbreitung verschafft.

Eine Flasche 50 kr., Doppelflasche 1 fl.

Tausende von Anerkennungs-Schreiben liegen zur Ansicht bereit. Derselbe wird auf frankirte Zuschriften gegen Nachnahme des Betrages nach allen Richtungen verschickt.

Warnung!!!

Um unliebsamen Mißverständnissen vorzubeugen, erlaube die p. t. Herren Abnehmer, überall ausdrücklich Dr. Rosa's Lebens-Balsam aus B. Fragner's Apotheke in Prag zu verlangen, denn ich habe die Wahrnehmung gemacht, daß Abnehmern an manchen Orten, wenn selbe einfach Lebens-Balsam und nicht ausdrücklich Dr. Rosa's Lebens-Balsam verlangten, eine beliebige, nichts wirkende Mischung verabreicht wurde.

Es ist Dr. Rosa's Lebens-Balsam

zu beziehen nur im Haupt-Depot des Erzeugers B. FRAGNER, Apotheke „zum schwarzen Adler“ in Prag, Cde der Spornergasse 205-3 und in den unten angeführten Depots. In Hermannstadt bei W. F. Morscher, Apotheker; — in Klausenburg bei Johann Wolff, Apotheker, Nicolaus v. Székly, Apotheker, Adolf Valentini, Apotheker, Dr. Ember Bogdan, Apotheker; — in Kronstadt bei Eduard Kugler, Apotheker; in Torda bei Gabriel Wolff & Sohn, Apotheker.

Prager Universal-Haussalbe,

ein sicheres und erprobtes Mittel zur Heilung aller Entzündungen, Wunden und Geschwüre. Selbe wird mit bestem Erfolge angewendet bei der Entzündung, Milchflozung und Verhärtung der weiblichen Brust bei dem Entzündeten des Kindes; bei Ablassen, Blutgeschwüren, Eiterpunkten, Karbunkeln; bei Nagelgeschwüren, beim sogenannten Wurm am Finger oder an der Zehe; bei Verhärtungen, Anschwellungen, Drüsenentzündungen; bei Hestgeschwüren, beim Uebersteine etc. Alle Entzündungen, Geschwülste, Verhärtungen, Anschwellungen werden in kürzester Zeit geheilt; wo es aber schon zur Eiterbildung gekommen ist, wird das Geschwür in kürzester Zeit ohne Schmerz ausgezogen und geheilt. — In Dosen à 25 und 35 fr.

Gehör-Balsam.

Das erprobteste und durch viele Versuche als das verlässlichste Mittel bekannt, zur Heilung der Schwerhörigkeit und zur Erlangung des gänzlich verlorenen Gehöres. — Ein Fläschchen 1 fl.

Ministerial-Erlaß 3. 22,852/1885. Die patentirten Pollacsek'schen Desinfectionsmittel wurden von Seite des Landes-Sanitätsrathes, des hauptstädtischen Oberphysikates und der staatlichen chemischen Versuchs-Station einer Analyse unterzogen und befunden, daß dieselben die wirksamsten bisher im Handel vorkommenden Präparate bilden. — Auf Grund dieses Befundes wurde durch das königl. ungar. Ministerium des Innern an sämtliche unterstehenden Behörden eine Currende erlassen, deren Auszug lautet: Zahl 22,852/1885. Der Gebrauch der bis 7.76% wirksamen patentirten „Desinfections-Flüssigkeit u. des patentirten Desinfections-Seifenwaschpulvers“ der Firma Emil Pollacsek & Comp. wird auf Grund der „allergünstigsten Analyse der Fabrikate“ allen Ministereien, Behörden für Desinfectionszwecke als das wirksamste, daher auch als das billigste Desinfectionsmittel zum allgemeinen Privatgebrauch und speciell bei Epidemien erriehend empfohlen. Tisza m. p. Patentirte POLLACSEK'sche Desinfections-Flüssigkeit und Seifen-Waschpulver. Durch praktische Versuche im Großen ist constatirt worden, daß überall dort, wo sich Mücken, Bremsen, Gelsen, Fliegen, überhaupt Mensch und Thiere belästigende Insecten aufhalten und wo sich Miasmen und Bakterien entwickeln, solche durch Anwendung unserer Desinfectionsmittel beseitigt wurden. Im Interesse jedes Oeconomen, Viehhalters, speciell Kind- und Vorstenviehalters, ferner eines jeden Pferdebesitzers liegt es, sich der Pollacsek'schen Desinfections-Flüssigkeit ausnahmslos zu bedienen, um dadurch das Wohlbefinden und die Freiluft (bei Mastvieh) der Thiere zu heben. Unsere Desinfectionsmittel sind zu beziehen durch jede renommirte Apotheke, Droguerie und Specereihandlung, sowie durch die Krystallsooda-, Natronlauge- u. Desinfectionsmittel-Fabrik von Emil Pollacsek & Co., BUDAPEST, Königsgasse 71. Preis-Courante, Gebrauchsanweisungen gratis und franco. Haupt-Depôt bei J. B. MISSELBACHER sen.